

# CHRISTA LUDWIGS ABSCHIED

*Die „Elektra“-Vorstellung im Dezember 1994*

Vom „erloschenen Stern“ sprach salbungsvoll Direktor Ioan Holender. Die so apostrophierte Christa Ludwig formulierte salopper: „Jetzt kann ich endlich in Ruhe einen Schnupfen kriegen.“

Wenn sich auch der umjubelte Liebling des Wiener Opernpublikums den tatsächlich "letzten Schrei" (die Ludwig über ihr Staatsoperfinale) der Klytämnestra von einer Assistentin hinter der Szene „abnehmen“ ließ, das satanische Gelächter der von falscher Botschaft irregeführten Rabenmutter in Richard Strauss' schwärzester Tragödie „Elektra“ waren ihre wirklich letzten Töne auf jener Bühne, die in 25 Premieren und insgesamt

766 Aufführungen eine Stätte der  
Triumphe für sie war.

Das einzige, was ihr leid tate,  
kommentierte die Ludwig nach  
stattgehabten Ehrungen (das Goldene  
Ehrenzeichen aus den Händen von  
Bundestheater-Generalsekretär Springer,  
ein Erinnerungsband, das Azucena-  
Kostüm, das die Sängerin anlässlich des  
Karajan-Comebacks 1977 getragen  
hatte...), das einzige also, was ihr fehlen  
werde, sei die Möglichkeit, Hugo-Wolf-  
Lieder zu singen und ihre Stimme mit dem  
„herrlichen Klang des besten  
Opernorchesters der Welt verschmelzen“  
lassen zu können.

Die Staatsoper umgab die Ludwig zum Abschied nicht nur mit diesem (Heinrich Hollreiser dirigierte besonders langsam, aber mit dem Wissen um großbogige Steigerungen), sondern auch mit einer Besetzung aus souveränen Kollegen wie Hildegard Behrens - sie ist trotz manchen Durchhalteproblemen, die vom offenen, schallvernichtenden Bühnenbild der Kupfer-Inszenierung noch verstärkt werden, eine packende, sich glaubhaft verzehrende Elektra -, Franz Grundheber, Heinz Zednik, sowie einer soliden Chrysothemis namens Sue Patchell.

Die zentrale Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter wurde denn auch zum erhofften Ereignis. Daß mancher Ludwig-Verehrer versuchte, ihre ersten Töne mit

einem Auftrittsapplaus zu unterbrechen, zeugt hingegen von Insensibilität für Fragen musikalischer Manieren: Das Gespür, wo Beifall angebracht ist, wo nicht, fehlt offenbar ebenso wie die dazugehörige Geschicklichkeit. Jeder italienische Claqueur könnte den Herrschaften auch bei Richard Strauss einen geeigneten Zeitpunkt für die wirkungsvollste Sympathiebezeugung dieser Art weisen, sei sie nun schicklich oder nicht.

Der Beifall zum Abschluß war jedenfalls wohl instrumentiert. Und die Ludwig freute sich auf den heutigen Tag, den ersten in jener "Freiheit", die ihr von Herzen vergönnt sei.

**mehr**

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten